

Familienmediation bei hoch strittigen Eltern unter Einbezug von Kindern

„...damit bei mir innerlich nicht alles so kaputt und hoffnungslos ist“

Bei Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen aus hoch strittigen Trennungs- und Scheidungsverfahren kann man ein erschreckendes Ausmaß an Vertrauensverlust, Hoffnungslosigkeit, innerer Leere und manchmal auch Angst von Kindern erfahren.

Ein 14-jähriger Jugendlicher (alle Informationen über Fälle wurden anonymisiert) erwiderte auf die Frage, was er sich von seinen Eltern wünschen würde, mit der verblüffenden Antwort, dass sie beide neue Partner finden mögen. Auf die Frage, wozu dies für ihn wichtig sei, gab er folgende Erklärung: „Wenn beide Eltern neue Partner gefunden haben, die zu ihnen passen, dann können sie vielleicht wieder selbst glücklich sein und sich gegenseitig in Ruhe lassen.“ Immer noch nicht deutlich, warum das Glück seiner Eltern ihm so am Herzen liegt, antwortete der Jugendliche auf die erneute Frage, wozu das Glücklich-Sein seiner Eltern für ihn wichtig sei: „Meine Eltern müssen wieder glücklich sein, damit bei mir innerlich nicht alles so kaputt und hoffnungslos ist, damit ich glauben kann, dass man in dieser Welt glücklich sein kann“.

Kinder und Jugendliche aus hoch strittigen Elternbeziehungen werden sehr früh mit wesentlichen existenziellen Fragen des Lebens konfrontiert. Ihr Zutrauen in die Zukunft, ihr Glaube an das persönliche, partnerschaftliche und familiäre Glück ist oft zutiefst erschüttert.

Alle Forschungsergebnisse der Scheidungsforschung der letzten 30 Jahre kommen bezogen auf die Kinder zu ähnlichen Ergebnissen, dass der entscheidende Faktor für die Wirkung von Scheidungen auf Kinder die **Kooperationsfähigkeit der Eltern** ist. Napp-Peters (1995) kommt in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass lang anhaltende Verhaltensauffälligkeiten, die bei circa 25 % aller Scheidungskinder auftreten, zu 70 % mit mangelnder Kooperationsfähigkeit der Eltern korrelieren.

So verwundert es nicht, dass ein wesentliches und alles entscheidendes Motiv von Kindern und Jugendlichen hoch strittiger Eltern darin besteht, dass sie alles versuchen, damit die Eltern nicht mehr streiten und sie damit einer für sie unerträglichen Belastungsquelle nicht mehr ausgesetzt sind. Die Kinder und Jugendlichen fühlen sich diesem permanenten Streiten hilflos ausgeliefert, da das Streiten bei ihnen starke Gefühle von Anspannung, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Angst auslöst.

Manche Kinder kommen dann auf die Idee, dass es besser ist, wenn sie nicht mehr zu einem Elternteil gehen und **verweigern den Umgang**. Damit tun sie oft dem einen Elternteil und auch sich selbst einen Gefallen, so denken sie. Doch diese Idee funktioniert oft nicht dauerhaft, da diese Kinder oft Bedürfnisse des einen Elternteils erfüllen wollen und sie selbst bei einem Verlust zu einem Elternteil einen hohen eigenen Preis dafür zahlen, dass der eine Elternteil zufrieden ist und die Kinder scheinbar ihre Ruhe haben. Manche ausgeprägte Verhaltensschwierigkeiten von Scheidungskindern erklären sich aus dieser Dynamik, dass die Kinder nicht unabhängig vom jeweils anderen Elternteil eine eigene unbelastete Beziehung zu ihren Eltern leben können.

Andere Kinder reagieren sehr stark mit psychosomatischen, psychischen oder verhaltensbezogenen **Auffälligkeiten nach den Besuchswochenenden** beim Vater oder der Mutter. Diese Kinder schlafen schlecht, essen wenig, sind sehr aufgedreht oder auch sehr zurückgezogen und traurig vor und insbesondere nach den Besuchen. Bei den Besuchen sind diese Kinder unauffällig, aber sobald es zu einer erneuten Trennung kommt, reagieren die Kinder sehr emotional. Diese Kinder berichten oft in einer vertrauten Atmosphäre, dass sie Angst vor den Übergabesituationen haben, da dort oft eskalierende Streitigkeiten stattfinden. Manche versuchen durch angepasstes Verhalten die Eltern möglichst milde zu stimmen, damit sie nicht wieder streiten. Andere versuchen über Verhaltensauffälligkeiten die Aufmerksamkeit der Eltern weg vom anderen Elternteil und hin zum Kind zu lenken. Fast immer aber scheitern diese Versuche der Kinder. Die Kinder fühlen sich manchmal dann auch noch schuldig am Streit der Eltern, zumindest fühlen sie sich unfähig, den Streit zu kontrollieren.

Diese beiden beschriebenen problematischen Verhaltensweisen von Kindern, Umgangsverweigerung und auffälliges Verhalten nach Besuchswochenenden, sind die häufigsten Konfliktkonstellationen bei hoch strittigen Eltern. Die hoch strittigen Eltern interpretieren die Kontaktverweigerung oft so, dass die Mütter sagen, die Väter sind keine guten Erzieher für das Kind, überfordern, ängstigen oder schädigen die Kinder, so dass die Kinder keine Beziehung leben wollen. Die dazu gehörigen Väter vermuten hinter der Kontaktverweigerung der Kinder oft eine massive Einflussnahme der Mütter. Beides sind mögliche Hintergründe für das Verhalten der Kinder. Das oben beschriebene Motiv der Kinder, eine für sie unerträgliche Situation mit der Kontaktverweigerung zu beenden, ist allerdings eine wahrscheinlichere Vermutung.

Hoch strittige Eltern geben sich auch beim zweiten Fall, der stärkeren Auffälligkeiten der Kinder nach den Besuchen, gegenseitig die Schuld am Leiden der Kinder. Die Auffälligkeiten der Kinder erklären sich allerdings viel plausibler mit dem oben ausgeführten Motiv, dass sie ebenfalls auf die Spannungen der Eltern reagieren oder diese zu beenden versuchen. Manchmal steckt allerdings auch ein tiefer Trennungsschmerz der Kinder über den Verlust des Vaters oder der Mutter hinter diesem auffälligen Verhalten.

Figdor (2007) erklärt dazu aus seiner kinderpsychotherapeutischen Erfahrung: „Ebenso müssen Eltern, besonders die Mütter, darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Irritationen nach den Besuchen beim Vater in den allermeisten Fällen nicht daher rühren, dass es dem Kind dort schlecht erging oder es vom Vater gegen die Mutter aufgehetzt würde, sondern dem Schmerz über die neuerliche Trennung vom Vater entspringen. Ein Schmerz, der sich nicht nur auf die Trennung nach diesem einen Wochenende bezieht, sondern auf die Trennung durch die Scheidung der Eltern, die dem Kind mit jedem Besuch ins Bewusstsein zurückgerufen wird.“

Manche Kinder können diese Traurigkeit über den teilweisen Verlust des Vaters oder der Mutter oder die häufigen Trennungen von ihm oder ihr verbal äußern. Andere Kinder versuchen diese Trauer mit provozierendem oder aufgedrehtem Verhalten zu überspielen. Manche verhalten sich aber auch ganz still.

Viele Forschungsergebnisse sprechen eine deutliche Sprache, dass Kinder von hoch strittigen Eltern stark leiden und oft lang anhaltende Auffälligkeiten zeigen. Manche sprechen sogar von einer **Kindeswohlgefährdung durch Hochstrittigkeit**, so auch der Titel der gerade abgeschlossenen Studie des Deutschen Jugendinstituts (Vergleich www.dji.de).

Wenn es nun aus Sicht der Kinder eindeutig ist, dass Sie erheblich unter der mangelnden Kooperationsfähigkeit der Eltern leiden, so ist es eine viel diskutierte Frage, **auf welche Weise man diesen Kindern mit einer Beratung hoch strittiger Eltern am besten helfen kann**. Dabei ist es eine wichtige Frage, ob man die Kinder in die Beratung mit einbeziehen soll oder nicht (Zusammenfassung der aktuellen Diskussion zu diesem Thema Fthenakis u.a., 2008).

Manche Fachleute sind der Meinung, dass man in diesen Fällen Kinder auf keinen Fall mit in die Beratung einbeziehen sollte. Die Begründung für diese Haltung besteht in der Hypothese, dass man in Fällen von Hochstrittigkeit die Eltern wieder mehr in die Pflicht der Übernahme der Verantwortung ihrer Elternrolle nehmen muss. Diese Position geht davon

aus, dass man dies am besten tut, indem man die Tendenz vieler hochstrittiger Eltern, ihre Kinder in die Elternkonflikte einzubeziehen, durch dieses Setting Widerstand entgegensetzt. Gegen den Einbezug von Kindern sprechen außerdem, dass Gespräche mit Kindern über die Trennung oder der Einbezug von Kindern in die Beratung mit den Eltern durch Familiengespräche die Kinder zusätzlich belasten würde.

In den letzten Jahren ist dieser Position immer häufiger entgegeng gehalten worden, dass durch das bloße **Nicht-Einbeziehen der Kinder**, die Kinder nicht per se besser geschützt sind, als wenn man sie mit einbezieht. Mayer und Norman (2006) vertreten sogar die Meinung, dass **je hoch strittiger ein Fall ist, umso eher die Kinder mit einbezogen werden müssen** und ihnen möglicherweise ein eigenes Hilfeangebot gemacht werden muss. Sie argumentieren außerdem damit, dass gerade hoch strittigen Eltern das Einfühlen in die Bedürfnisse ihrer Kinder oft fehlt und die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Kinder am besten durch einen Einbezug von Kindern in den Beratungsprozess sichergestellt werden kann. Die beiden erfahrenen Trennungs- und Scheidungsberater empfehlen die Kinder dann einzubeziehen, wenn sie mit den Eltern einen klaren Auftrag herausgearbeitet haben, wozu die Kinder einbezogen werden sollen und sich die Eltern offen und interessiert zeigen, die Bedürfnisse und Motive ihrer Kinder unvoreingenommen anzuhören und vielleicht neu zu verstehen.

Auf die beiden Beispiele von oben bezogen, könnten offene Fragen der Eltern bezüglich des Verhaltens der Kinder sein (**Elternaufträge für Kindergespräche**):

Welche Gefühle von Kindern stecken hinter der Kontaktverweigerung? Welche Vorstellungen von Kindern von dem, wie sie einen Kontakt wünschen und was sie brauchen, verbergen sich hinter der Verweigerung? Welche inneren Bedürfnisse und Motive bewegen Kinder, sich bei den Besuchen beim Vater oder der Mutter so angepasst zu verhalten? Was für Gefühle bewegen Kinder nach den Besuchen beim Vater oder der Mutter, wenn sie von der Vaterwelt wieder in die Mutterwelt wechseln oder umgekehrt?

Wenn Eltern in der Beratung so weit gelangt sind, dass sie ihre Ursprungshypothesen bezüglich der Interpretation der kindlichen Verhaltensweisen beiseite legen und bereit sind, die echten Beweggründe ihrer Kinder wahrzunehmen, ist der richtige Zeitpunkt für den Einbezug der Kinder gegeben. Kinder werden dann häufig in einem gesonderten Termin vom Berater nach ihrem Erleben in der Trennungssituation befragt. Bei diesen Gesprächen mit den Kindern ist auf eine kindgerechte Atmosphäre und Sprache zu achten. Manchmal können sich Kinder auch besser mit kreativen Medien als verbal ausdrücken. Besonders

wichtig ist, dass die Kinder mit dem Berater absprechen, was er davon den Eltern als eigene Bedürfnisse, Wünsche oder Meinungen mitteilen soll und was nicht. Der Berater transportiert dann die Sicht der Kinder mit in die Elternberatung und meldet den Kindern zurück, was damit in der Elternberatung geschieht. Viele Eltern sind durch die **Auswertungen der Kindergespräche** oft sehr angerührt und betroffen vom Leid, das ihre Kinder erleben und mit einzelnen Verhaltensweisen der Eltern in Verbindung bringen. Vielen Eltern öffnet eine solche Konfrontation die Augen für die Erlebnisse ihrer Kinder und sie sind bereit, das Leid, das sie ihren Kindern zugefügt haben, anzuerkennen und die jeweils eigenen Anteile der Verantwortung dafür zu übernehmen.

Eine **Lösung der scheinbar hoch strittigen Fragestellungen** ergibt sich oft nach gelungenen Kinder- und Auswertungsgesprächen von selbst, da sich aus dem Erleben der Kinder meistens eindeutige Regelungen ableiten lassen und die Eltern dann ihren Kindern zuliebe und nicht ihrem Ex-Partner zuliebe bereit sind, von ihren vorher so scheinbar unversöhnlichen Positionen abzuweichen.

Verwendete Literatur:

Diez, H./Krabbe, H./Thomsen, S. (2005) – „Familien-Mediation und Kinder“; Bundesanzeiger Verlag

Figdor, H. (2007) – „Scheidungskinder – Wege der Hilfe“; Gießen; Psychosozial Verlag

Fthenakis, W. u.a. (Hrsg.) (2008) – „Die Familie nach der Familie“; München; Beck

Mayer, S./Norman, K. (2006) – „Das Praxismodell des Familien-Notruf München zum Einbezug von Kinder in die Mediation“; aus Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 55; S. 600-614

Napp-Peters, A. (1995) – „Kinder nach der Scheidung“; München; Kunstmann

Internet

www.dji.de